

MODEDESIGNER „MADE IN PFORZHEIM“

>> von Johann Stockhammer >

Heute Student, morgen raus in den Job! Wie auch immer man eine gute Ausbildung im Studium messen will, letztendlich zählt auch: Wie geht es danach weiter? Die berühmte „Employability“ wird auch hier immer mehr zur Messlatte für ein erfolgreiches Studium.

Die großen dominanten Designgötter haben längst abgedankt. Heute werden Kollektionen in Design-Teams erarbeitet, in enger Kooperation mit Vertrieb, Marketing und PR. Dabei ist Kreativität natürlich immer noch der Motor; allerdings bleiben kreative Designer, die Ihre Ideen nicht in marktfähige Produkte umsetzen können, oftmals auf der Strecke.

Der Studiengang Mode legt deshalb besonderen Wert darauf, seine Studentinnen und Studenten individuell auszubilden. Jeder Studierende hat andere Fähigkeiten, Talente und Möglichkeiten, die in Teams ganz unterschiedlich zum Einsatz kommen können; das Vorhandene wird herausgeholt, gefördert, geformt; dabei entwickeln sich ganz individuelle Gestalter-Persönlichkeiten, die in ihrer eigenen authentischen Form gelernt haben, zielgerichtet zu arbeiten.

Circa 80% aller Absolventen des Studiums Mode haben mittlerweile innerhalb eines Jahres nach ihrem Abschluss eine feste Anstellung oder werden in internationale Masterprogramme aufgenommen. Das ist eine Quote, mit der der Studiengang Mode weltweit bestens dasteht.

Modedesigner „Made in Pforzheim“ sind in verschiedensten Bereichen gefragt, national wie international. Die folgenden Kurzporträts zeigen, wie einige ehemalige Studierende heute leben, arbeiten und über ihr Studium denken

Professor Johann Stockhammer
ist Studiengangleiter Mode und Accessoire Design.

Alexa Pollmann,
Bachelor SS 2011
Preisträgerin Lucky Strike
Junior Award 2011,
Auszeichnung mit
dem Förderpreis Enz-
kreis 2012

„Seit meinem Abschluss arbeite ich als freie Designerin für Mode und Grafik in Berlin und beginne im Oktober mein Masterstudium am Royal College of Art in London. Der Studiengang „Design Interactions“ bringt Designer aus verschiedensten Bereichen mit Künstlern und Wissenschaftlern zusammen. Gemeinsam werden neue Technologien und Lebensumstände diskutiert und Hypothesen über künftige Entwicklungen aufgestellt.“

Bereits während des Studiums in Pforzheim ging ich sehr frei mit dem Thema Kleidung um. Die Ausbildung bezog grafische, filmische und virtuelle Projekte mit ein. Dank dieser Vielfalt und der großen künstlerischen Freiheit, mit der ich an meine Arbeiten herangehen konnte, eröffnete sich mir diese ganz neue Perspektive und ich beschloss, diesen sehr interdisziplinären und zukunftsorientierten Master zu beginnen; mich interessiert dabei auch, wie ich mich später auf einem eher anderen Weg in der Welt der Mode platzieren kann.

Pforzheim war für mich die richtige Hochschule; aber das ist auch sehr typabhängig. Prinzipiell fand ich es gut, in einem Studiengang zu studieren, der nicht nur reines Modewissen unterrichtet und vor allem nicht zu industriell ausgerichtet ist. Nur im Studium kann man alles ausprobieren! Deshalb rate ich angehenden Modedesign-Studenten, soviel wie nur möglich auszuprobieren und nicht in die typischen Modeklischees zu verfallen.“

Nele Offner,
Bachelor SS 2011
Designer bei „Rundholz“,
Wachtendonk bei
Mönchengladbach

„Bereits jetzt, in meiner ersten Anstellung kann ich sehr gut von meiner Ausbildung im Studium profitieren, besonders durch das fachübergreifende Arbeiten mit den Bereichen Grafikdesign, Fotografie und Inszenierung. Ich empfand das Studium als gekonnten Spagat zwischen Theorie, Praxis und künstlerisch-freiem Arbeiten. Die Praxisnähe war gut; ich freue mich jetzt aber auch sehr, dass ich in meiner Position sehr intuitiv arbeiten darf.“

Den Wechsel ins Berufsleben hinzubekommen, die Frage „Wie geht es weiter?“ beflügelte mich, verursachte aber zugleich auch Ängste. Ich bewarb mich mit frisch ausgearbeitetem Portfolio initiativ bei „Rundholz“ (<http://www.studiorundholz.de>), einer Kollektion, die mich seit Jahren begeistert. Ich wurde mit offenen Armen aufgenommen und begann wenige Wochen später als Designerin im Bereich Womenswear für alle Kollektionsgruppen sowie Accessoires und arbeite direkt mit dem Firmeneigentümer zusammen.

Wir zeichnen und drapieren gemeinsam neue Formen und Ideen in allen Bereichen der Kollektion, machen Anproben, Änderungen und Besprechungen mit der Schnittdirectrice. Dabei bekomme ich auch interessante Einblicke in die Abläufe der Produktionsstätten im Ausland.

Am Anfang war ich erstaunt, wie arbeits- und zeitintensiv die Kommunikations- und Koordinationsvorgänge einer kompletten Kollektionserstellung sind. Gerade bei den Reisen nach Italien für die Schuhkollektion tut sich immer wieder eine wahnsinnig spannende Welt für mich auf.

Wenn ich mir heute die Frage stelle, ob ich noch mal Modedesignerin werden wollte, sagt der Kopf nein, aber das Gefühl ja! – es ist meine Leidenschaft. Und genau das rate ich auch jungen Modestudenten: Seid Feuer und Flamme für das, was Ihr tut und könnt. Vertraut auf Euch und habt Spaß an dem, was Ihr macht.“





Nele Offner:
„Eigenwirklichkeiten“

Bachelor-Thesis Mode

Betreuer: Professor Johann Stockhammer und Professorin Isabel Zuber

Foto: Harald Koch

Miriam Strottkötter,
Bachelor WS 2011/12
*Assistant Productmanager bei
„Jack Wolfskin“, Idstein bei Mainz*

„Ich habe mich im Studium immer wohl gefühlt und gerne studiert. Ich wusste, es ist etwas Besonderes. Eine Zeit, in der ich mich ausprobieren kann und Freiheiten besitze, die im Berufsleben verschwinden werden. Wir wurden auf hohem Niveau kreativ ausgebildet und dabei gut auf die Zeit danach vorbereitet. Das finde ich sehr wichtig. Kreatives Arbeiten ist im Endeffekt ein kleiner Bereich im Berufsleben. Organisation, Programmpflege, Produzentenbetreuung, Meetings etc. sind ebenso Teil des Berufes. Es war wichtig Disziplin zu lernen, Zeiten einzuhalten, Kompromisse zu finden und Ziele im Kopf zu haben. Dies erleichtert mir jetzt meine Arbeit in einer großen Firma wie Jack Wolfskin enorm.“

Der Outdoor-Bereich beschäftigte mich immer stark, Jack Wolfskin war für mich deshalb eine der interessantesten Anlaufstellen. Noch während der Studienzzeit bewarb ich mich dort für ein dreimonatiges Praktikum. Bereits nach zwei Wochen wurde mir ein Festvertrag als Assistant Productmanager (APM) angeboten, das Praktikum wurde verkürzt, und so bin ich seit April fest angestellt.

Als APM bin ich in erster Linie Stoffproduzenten zugeeignet. Dies bedeutet Stoffe prüfen, kommentieren, Farbe und Qualität abnehmen. Dabei ist selbstständiges Arbeiten wichtig; gesprochen wird überwiegend Englisch.

Ich bin zwei Productmanagern zugeteilt. Ich helfe bei der Pflege der Designs und Boards, bin bei den Fittings (Anproben) dabei, mache die Korrekturen an den technischen Zeichnungen und unterstütze den Productmanager soweit es geht. Wir designen zwei Kollektionen im Jahr, und die Arbeit ist sehr umfangreich. Nach einiger Zeit werde ich als APM auch eigene Designs übernehmen und habe gute Chancen, nach 2-3 Jahren zum Junior-Productmanager und nach ca. 5 Jahren zum Productmanager aufzusteigen.

Ich sehe schon jetzt den Unterschied zwischen Beruf und Studium. Nur ein kleiner Teil der Absolventen wird sich im Anschluss an das Studium selbstständig machen oder als Designer in dem Umfang arbeiten, wie wir es gelernt haben. Viele werden in größere Firmen gehen, wo Sie sich auf eine Produktgruppe spezialisieren und bis zu 12 Kollektionen im Jahr designen. Der kreative Prozess ist im Beruf sehr viel kürzer. Er beansprucht ca. 30-50% der Arbeit. Es war gut, im Studium sehr kreativ ausgebildet worden zu sein, denn damit stehen einem später alle Möglichkeiten offen.

Im Studium ist es wichtig, zu sich zu stehen und seine Arbeit zu schätzen. Schon als Student sollte man auf das vertrauen, was man tut. Wenn mal etwas nicht so gut gelaufen ist, dann lernt man daraus, und das ist genauso wichtig wie Erfolg. Jeder hat seinen eigenen Stil und geht seinen eigenen Weg, den es zu finden und zu festigen gilt. Im Studium kann man sich ausprobieren. Selbstkritik ist gut, aber man sollte sich nicht damit kaputt machen, denn am Ende ist Modedesigner auch nur ein Job... und zwar ein schöner! Ich würde heute alles wieder genau so machen.“

Caroline Kindsvater,
Bachelor SS 09
*Designassistentin bei
„Luisa Cerano“, Nürtingen*

„Ich würde jederzeit wieder in Pforzheim Mode studieren. Der Einstieg ins Berufsleben ist mir leicht gefallen, vor allem auch durch die Erfahrung im Praxissemester. Die kreative Ausbildung im Studiengang Mode ist ausgezeichnet.“

Ich habe insgesamt 7 Monate nach einer festen Stelle gesucht und in dieser Zeit freiberuflich als Designerin gearbeitet. Ausschlaggebend für meine Wahl, bei „Luisa Cerano“ zu arbeiten, war die Festanstellung als Designassistentin bei einer international sehr erfolgreichen Premium-Marke.

Rückblickend betrachtet sieht die Arbeitsrealität oft anders aus, als man sich das während des Studiums vorstellt. Natürlich ist es auch abhängig von der Richtung, die man letztlich einschlägt – je nachdem, ob man zu einem kreativen kleinen Label geht oder in einem großen Unternehmen arbeitet. Heute arbeite ich viel häufiger am Computer, viel mehr im Entwurf, weniger an der Realisation, wie es noch im Studium der Fall war.

Das freie kreative Denken an der Hochschule habe ich sehr geschätzt. Auch das Arbeiten der Studenten in gemeinsamen Designlabs war für mich eine unverzichtbare und tolle Erfahrung. Ich habe auch die Gespräche und Einblicke in die anderen Design-Studiengänge als sehr inspirierend empfunden.

Vermisst habe ich vor allem berufspraktische Erfahrungen wie beispielsweise Besuche von fachspezifischen Messen oder mehr Möglichkeiten von Exkursionen in wichtige Modemetropolen wie London, New York, Paris oder Mailand und der Erfahrung von Storechecks. Antwerpen war eine tolle Erfahrung, doch nicht intensiv genug.“



**Nina Zimmermann,
Bachelor SS 10**
*Designerin bei „H&M“
in Stockholm*

„Ich würde jederzeit wieder in Pforzheim Modedesign studieren. Ich war gut gerüstet für das Berufsleben, denke aber, es liegt viel in der eigenen Verantwortung, was man lernen möchte, in welche Richtung man sich orientiert. Das Studium hat mich darauf vorbereitet, weil ich Antworten auf meine Fragen bekommen habe. Die Professoren haben unterschiedliche Backgrounds und man weiß, wen man fragen kann. Zudem waren die Kurse sehr breit angelegt und man bekam in viele Richtungen Einblicke.

Skills wie Präsentationstechnik, wie verkaufe ich mich richtig, wie überzeuge ich, das habe ich definitiv gelernt. Das Angebot besteht im Studium, man muss es nur wahrnehmen. Ich wurde bereits während des Studiums von H&M rekrutiert. Natürlich hat das auch deshalb so reibungslos geklappt, weil ich schon mein Praxissemester dort verbracht hatte. Ich wurde sehr schnell befördert, H&M ist ein sehr gut strukturiertes Unternehmen und dabei sehr mitarbeiterfreundlich. Besonders schätze ich die Möglichkeiten, eigene Prints entwickeln zu können; in diesem Bereich konnte ich besonders viel dazulernen. Ich fühle mich sehr wohl, und Stockholm ist eine wunderbare Stadt

Das Studium war sehr praxisnah und somit sehr hilfreich. Was wir in kürzester Zeit leisten mussten, ist auch im Beruf so. Es gibt Spitzen- und dann wieder ruhigere Zeiten, aber in der anstrengenden Zeit muss man eben funktionieren und belastbar sein. Vieles erschien im Studium manchmal unnötig, aber jetzt weiß ich, es war eine sinnvolle Vorbereitung. Bei Vorstellungsgesprächen wurde auch immer wieder bestaunt, wie viel die Pforzheimer Studenten schon im Studium leisten müssen. Wenn man das Ernst nimmt, zahlt es sich später aus.

Ich habe definitiv das Arbeitsklima geschätzt, das gute Verhältnis zu den Professoren und den Lehrenden. Ich konnte vieles lernen in der Teamarbeit - von Kommilitoninnen und von den Professoren. Sehr gut ist das verpflichtende Praxissemester. Wenn man diese Chance Ernst nimmt, bringt es einem sehr viel für später. Dies und auch, dass wir technische Zeichnungen machen mussten, alle Outfitzeichnungen, große Kollektionen etc. hilft, später im Job klarzukommen und hebt Pforzheimer Absolventen deutlich von denen anderer Hochschulen ab; dies wird dort selten so gefordert.“



**Annika Tutsch,
Bachelor SS10**
*Preisträgerin der Wilhelm-
Lorch-Stiftung 2011,
Preisträgerin FASH 2011
Modedesignerin bei der
Designagentur „United
Fashion Service“, München*

„Das Studium an der Hochschule Pforzheim war für mich eine wirklich gute Erfahrung. Die Professoren haben einen genau in dem unterstützt, was man sich selbst als Ziel gesetzt hatte. Die Studieninhalte sind so aufgebaut, dass man im Wesentlichen alles abdeckt, was man später braucht. Natürlich ist die Berufserfahrung unersetzbar, und die bekommt man nicht an der Hochschule, sondern direkt im Job. Ich habe es sehr geschätzt, dass es in Pforzheim Freie Kunst als Fach gibt. Das hat zwar nicht direkt etwas mit den Anforderungen aus der Industrie zu tun, aber es bringt einen persönlich und auch als Designer weiter. Man lernt, die Dinge aus einer anderen Perspektive anzuschauen, sich von gelernten Denkmustern zu befreien. Das ist in meinen Augen essentiell, um ein guter Designer zu sein.

Ich hätte nie erwartet, dass meine Abschlussarbeit „Geschmacksverstärker - eine Auseinandersetzung mit Intensität und Wahrnehmung der Sinne“ eine solche Resonanz finden und ich zwei Preise gewinnen würde. Sie sind für mich eine Bestätigung aus der Branche, dass meine Arbeit auch außerhalb der Hochschule wertgeschätzt wird. Das hat mich in beruflicher Hinsicht selbstbewusster gemacht und mir natürlich auch finanziell geholfen, denn ein Modedesignstudium kostet sehr viel Geld. Am meisten wert ist allerdings die Aufmerksamkeit der Branche, die durch die Wettbewerbe auf mich gelenkt wurde.

Meine Chancen in der Branche haben sich durch die beiden Designpreise deutlich verbessert. Ich kann Studierenden nur raten, an Wettbewerben teilzunehmen, denn gerade in kreativen Bereichen hat ein Preis einen hohen Stellenwert. Auch das Studium in Pforzheim ist eine gute Voraussetzung für die Zukunft.

Obwohl die Mode-Branche nicht sehr einfach ist, habe ich sehr schnell einen Job bei einer Designagentur in München gefunden. Ich bin dort im Bereich Design und Produktentwicklung angestellt. Das ist für mich eine große Bereicherung, da ich völlig eigenständig Kollektionen entwerfen kann und zusätzlich zum Designprozess an der Produktentwicklung mitarbeite und dadurch viel über die technischen Aspekte von Bekleidung lerne.

Die Stadt Pforzheim als Studienort hat mich positiv überrascht. Dadurch, dass es eine relativ kleine Stadt ist, war der Zusammenhalt unter den Studenten sehr stark. Man hatte ein gutes Netzwerk zum Arbeiten, Lernen oder einfach zum Feiern. Und die Hochschule für Gestaltung ist fraglos eine gute Hochschule, die ich weiterempfehlen kann.“



Desiree Wagner,
Bachelor SS 09
Designerin für Menswear,
„COS“, London

„Im Vergleich zu anderen internationalen Schulen sind die Absolventen der Hochschule Pforzheim mindestens genauso gut ausgebildet. Bekannte Schulen wie z.B. RCA in London werden jedoch finanziell unterstützt. Firmen bieten Sponsoring an, um Werbung für sich zu machen. Oft übernehmen die Firmen die Kosten für Stoffe und Materialien. Die bekannten internationalen Hochschulen stellen auch teilweise Fitting Models, Nähhilfen und professionelle Fotografen zur Verfügung. Diese Unterstützung haben wir in meinem Abschlussjahr in Pforzheim nicht erfahren, was jedoch auch seine Vorteile hatte. Alles musste selbst genäht, drapiert und angefertigt werden.“

Das Studium war definitiv sehr praxisnah. Ich denke, dass die Studenten in recht unterschiedlichen Bereichen gut ausgebildet werden. Vor allem die Designprogramme wie Illustrator und In-Design sind im Berufsleben extrem wichtig, und die Ausbildung in Pforzheim ist darin überdurchschnittlich.

Ich denke, es wäre in jedem Falle sinnvoll, Gastprofessoren aus Modeunternehmen unterrichten zu lassen und mehrere kürzere Projekte in einem Semester zusammenzufassen. Es sollten schon während des Studiums mehr Kontakte zu künftigen Arbeitgebern geknüpft werden.

Glücklicherweise musste ich nicht lange nach einer Stelle suchen. „Cos“ ist ein tolles innovatives Unternehmen und London eine pulsierende kreative Weltstadt.

Pforzheim dagegen ist nicht gerade eine Modestadt, in der man sich von neuesten Trends inspirieren lassen kann. Jedoch lässt man sich auch nicht von kurzlebigen Mode-Erscheinungen ablenken und kann sich auf das Wesentliche konzentrieren.“

Ann-Catherine Lang,
Bachelor SS 09
Designerin für Trim & Color
bei „Audi“, Ingolstadt

„Nach meinem Studium fühlte ich mich für die Industrie sehr gut gerüstet. Bei mir kam es darauf an, die Adobe Programme zu beherrschen und mit einem Wacom Stift umzugehen. Bei Audi merke ich, dass ich gerne mehr tiefgehendes Wissen über Textilien und vor allem über innovative Materialien hätte. Allerdings ist dies in einer kurzen Studienzzeit kaum zu verwirklichen.“

Ich habe nach dem Abschluss ein halbes Jahr nach einer Stelle gesucht und mich bei Audi und bei H&M beworben. Ich habe zunächst bei H&M begonnen, weil ich noch keine Erfahrung in der Modeindustrie hatte und dies gerne ändern wollte.

Danach hatte ich mehr Chancen, in gewisser Weise „fachfremd“ bei Audi angestellt zu werden. Das Studium würde ich heute schon als praxisnah bezeichnen, aber auch als weltfremd. Die nicht zu vernachlässigende Kehrseite war für mich die Fremdbestimmtheit durch ein sehr verschultes System. Anwesenheitspflichten und dergleichen sind aus meiner Sicht an einer Hochschule unangebracht. Entweder die Leute wollen studieren oder nicht; Zwänge halte ich für verfehlt.

Ein weiterer Punkt ist die Teamarbeit. Dies ist meiner Erfahrung nach hauptsächlich dann möglich, wenn ein gemeinsames Ziel oder Ergebnis angestrebt wird. Wenn aber die Studenten in Konkurrenzsituationen stehen, gibt es viele Spannungen zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern, da niemand in der Lage scheint, Feedback richtig zu geben oder anzunehmen.

Dafür fände ich Kurse sehr hilfreich. Man darf lernen, dass es zum einen Konkurrenz gibt, und zum anderen Situationen, in denen man im Team arbeiten darf und will.

Das Modestudium in Pforzheim hatte viele positive Seiten, aber persönlich ziehe ich den Rückschluss, dass ein Studium an einer Uni für mich vielleicht die bessere Wahl gewesen wäre. Mir hat beispielsweise die Möglichkeit gefehlt, im Bereich Print- und Textildesign zu arbeiten.“

Anja Kellner,
Diplom WS 2006/07
Modejournalistin bei „CUT“
Magazin, München

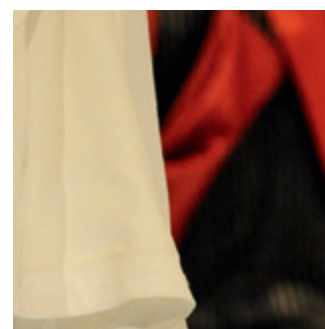
„Mir ist während des Modedesign-Studiums aufgefallen, dass ich gar kein Designer werden möchte. Da könnte man meinen: dumm gelaufen. Aber ich hatte das Glück, über Verbindungen der Hochschule ein Praktikum in der Moderedaktion der BRIGITTE zu erhaschen und fand so meinen Traumjob. Mein Glück war auch, dass Professorin Dr. Ingrid Loschek an der Hochschule unterrichtete. Sie gab mir Einzelunterricht in Modejournalismus und verstärkte mein Selbstbewusstsein im Schreiben, hielt sogar den Kontakt nach dem Diplom.“

Mir war bewusst, dass man nur durch Verbindungen einen Job in der Magazinbranche erhält. Insgesamt habe ich nach der Hochschule knapp 1,5 Jahre Praktika und Assistenzen bei Modemagazinen absolviert. Das Geld wurde immer knapper, und ich reagierte frustriert.

Ich wollte deshalb eine Umschulung zum Bildredakteur beginnen. Dafür bewarb ich mich bei „Independent Medien-Design“, die mir nicht nur die Bildredakteurstelle anboten, sondern auch die gemeinsame Neugründung des Modemagazines „CUT – Leute machen Kleider“. Sie suchten genau zu dieser Zeit jemanden wie mich, die mit Wissen vom Nähen Shootings organisieren kann, Schreiben liebt und Mode als Spaß versteht. Ich hatte Glück!

Für meinen jetzigen Berufsweg war meine Ausbildung nicht ausgelegt. Dazu hätte ich auf eine teure Privatschule gehen müssen. Trotzdem hat es mir meinen Werdegang ermöglicht.

Studieren an der Hochschule für Gestaltung in Pforzheim hat auch den Vorteil, dass man sich hier das Studium noch leisten kann. Dafür bekommt man eine Ausbildung, die sehr intensiv ist, denn die Anzahl der Studierenden wird exklusiv gehalten; dadurch ist ein intensives Zusammenarbeiten mit den Professoren möglich.“





Toby Ebel,
Diplom SS 09
*Designer im Bereich
Research, Develop-
ment und Sourcing
bei „Asmarindo“ in
Chennai, Indien*

„Die Frage „Was und wohin will ich eigentlich?“ stellt sich nach dem Abschluss wohl jeder. Ich rate dazu, viel auszuprobieren und Praktika in verschiedene Richtungen zu machen, um eine gute Bandbreite mitzukriegen. Das erleichtert sehr die Orientierung.

Nach dem Studium habe ich erst einmal Jobs angenommen, um Geld zu verdienen, danach ein Praktikum bei Patrick Mohr in München absolviert, wo ich später eine Anstellung als Assistent-Designer angeboten bekam. Dass ich ein Jahr später in Indien sein würde, hätte ich mir nie träumen lassen.

Der Ausschlag dazu war das Treffen mit einem der Chefs von „Asmarindo“. Es hat einfach persönlich super gepasst, die Stellenbeschreibung war hoch interessant, und nach Indien zu gehen, fand ich sehr spannend. Ich bin Designer im Bereich Research, Development und Sourcing und arbeite für Kunden wie z.B. Marc O'Polo. Ich füttere sie mit Inputs für Ihre Kollektionen. Das heißt, wir sourcen nach Neuheiten bei Stoffen, Waschungen, Finishings und Styles, setzen diese Ideen kommerziell um und geben das weiter. Unsere Kunden lassen dann ihre Styles sampeln und produzieren. Diese Arbeit ist sehr umfangreich und deshalb auch sehr interessant, weil ich mich auf verschiedene Kunden einstellen darf. Das ist sehr abwechslungsreich und nie langweilig.

Indien ist ziemlich crazy, laut und bunt. Und sehr heiß. In Chennai gibt es nur die Jahreszeiten hot, hotter, hottest. Aber Indien öffnet einen. Es ist wahnsinnig spannend, das indische Leben mitzukriegen, nach Hause eingeladen zu werden, in Tempel zu gehen, sich von Land und Leuten treiben zu lassen. Auch bekommt man viel Einblick in verschiedene Factories und den ganzen Mechanismus der Industrie, was einfach toll ist.

Am Studium fand ich es gut und wichtig, dass wir uns austoben und auch interdisziplinär in verschiedene Richtungen arbeiten konnten. Wir bekamen eine extrem gute Grundausbildung mit. Natürlich merke ich jetzt, dass Dinge wie Kostenberechnungen oder industrielle Arbeitsvorgänge im angewandten Design eine große Rolle spielen. Aber die Mode ist ein so großes Feld, das kann man nicht wirklich alles im Studium abdecken. Im Nachhinein sehe ich meine Zeit an der Hochschule als eine Art Playground zum Spielen. Und das war gut so! Ernst wird es früh genug. Könnte ich noch mal anfangen, würde ich alles wieder genauso machen; vielleicht würde ich aber auch im Bereich Film studieren und dann Geschichten erzählen.“

Simone Sommer,
Diplom WS 2007/08
*Masterstudium „womenswear“,
Royal College of Art, London
Designerin bei „Maison Martin
Margiela“, Paris*

„Ich arbeite im Bereich Prêt-à-Porter Luxe Femme bei Maison Martin Margiela in Paris für die Linien 1 (konzeptionelle Ausrichtung) und 4 (klassische Ausrichtung). Unser Team besteht neben mir noch aus dem Head of Design, einer Assistentin und zwei Praktikanten. Meine Tätigkeit umfasst den kompletten Ablauf beider Linien (Pre- und Maincollection, acht Kollektion pro Jahr), vom Konzept und Entwurf, über die Kollektionsplanung, Abgleich mit der Direction de Style und dem Brandmanagement, Fabricsourcing, Abstimmung mit dem Product-Development, Fittings, Stoffzuteilung und Finishings bis hin zur Präsentation der Samplekollektion an zwei Standorten (Paris und Norditalien). Seit dieser Saison habe ich die alleinige Verantwortung für den Entwurf der Linie 4 sowie die Sketch-Hand-Ins beider Linien.

Paris ist nach wie vor das Zentrum der Modewelt, obgleich die Impulse aus anderen Städten und Kontinenten immer stärker spürbar sind. Dort kann man nonstop mit Mode und vor allem Modehistorie in Berührung sein. Das ist anders als in London; die Stadt steht für Neues und Wildes in der Mode und war in meiner Zeit als MA Studentin am Royal College of Art eine große und wichtige Inspiration.

Das Studium in Pforzheim sehe ich heute mit gemischten Gefühlen: Für den Master-Studiengang in London war ich gut gerüstet, besser als so manch englischer Student. In den Bereichen Schnitt, Verarbeitung, Workload und dem theoretischen Bereich war ich fit. Heute sehe ich jedoch die Profilschärfung durch den MA am Royal College in den Bereichen Research, Konzept, Darstellung, Samplings, Portfolio, Präsentation und Karriereplanung etc. als ausschlaggebend für meine Karriere.

Die Branche ist hart und unfair, die Ausbildung teuer und nervenaufreibend. Später im Beruf wird nicht unbedingt derjenige belohnt, der am härtesten arbeitet. Sicherheit, Regelmäßigkeit und Freiraum für das Private sind damit selten zu vereinbaren. Deshalb rate ich im Prinzip jedem, den ein Modestudium interessiert, sich vorher durch Praktika oder Gesprächskontakt zu Leuten in der Branche ein realistisches Bild zu machen und zu definieren, wo man hin möchte. Umso effizienter kann man die Möglichkeiten im Studium nutzen und rechtzeitig die Weichen stellen. Auch hier sind Praktika oder Reisen wichtiger als so mancher Schein im Studium. Noten dienen nur zur eigenen groben Orientierung während des Studiums, sind aber generell gänzlich unwichtig für die Branche. Man bekommt einen Job am Ende wegen eines guten Portfolios oder Bewerbungsprojekts. Am Ende zählen nur der eigene Stil, Persönlichkeit, Kompatibilität mit der Arbeitswelt – und eine gute Portion Glück.

Ich bin nach wie vor sehr gern Modedesignerin. Ob ich das allerdings immer bleiben werde, ist eine andere Frage. Ich kann mir vorstellen, dass Kreativität auch mal einen Tapeten- oder Themenwechsel braucht.“